

Lehrerversammlungen (1855)

Nach 1850 gab es bei uns Hauptschulen in den Stadtgemeinden, Volksschulen auf dem Lande, Trivialschulen in den kleineren Orten, Nebenschulen in Tirol, Pußtaschulen in Ungarn, Wiederholungs-, Sonntags- und Winterschulen für die 12- und 13-jährigen, Industrialschulen in Mähren, sowie Realschulen in Industriegebieten. Die Schulgebäude waren der Ausdruck des alten österreichischen Schulschlendrians: niedrige strohgedeckte Häuser, kleine Fenster, ungesunde feuchte Räume mit berußten schmutzigen Wänden, vermorschte Fußböden, schadhafte Türen, halbverfallene Öfen und sanitätswidrige Abortanlagen.

Die Schulaufsicht lag in den Händen der Kirche, u. zw. für die Diözese der Domscholaster, für die Schuldistrikte der Dechant, für die Dorfschule der Pfarrer und für den Kreis ein Schulrat aus dem Kreise der Beamten. (Das „fünfte Rad“) Den Domscholaster sprach man mit „Seiner Gnaden“ an, die Geistlichen, denen die Kinder die Hand küssen mussten, mit „Hochwürdiger Herr“ und den Schulrat mit „Hochgeehrter Herr“.

Um das geistige Niveau der Lehrer zu heben, ordnete die Regierung (Unterrichtsministerium) Lehrerversammlungen für jeden Schuldistrikt an (1851). Sie zeigten einen starken religiösen Einschlag und waren mehr „Gnadentage“, verbunden mit einer Generalkommunion, von der sich niemand ausschließen durfte. Eingeleitet wurde die Versammlung mit einem Gottesdienst, oft mit einer Festmesse mit Pauken und Trompeten, manchmal auch mit einer Seelenmesse für die verstorbenen Lehrer. Der Dechant, der den Vorsitz führte, leitete die Beratung mit dem Gebete ein „Veni sancte spiritus“ (Komm, heiliger Geist), das alle laut, stehend, mit Andacht und Würde sprachen.

Die Themen der Vorträge waren recht verschieden: Die Bienenzucht - Was soll der Lehrer in den Ferien machen? - Schulzucht - Förderung der religiösen Bildung - Der Lehrer in der Kirche - Förderung des Kirchengesanges - Das Muster eines christlichen Lehrers - Gottesfurcht ist die schönste Tugend eines Lehrers - Das Bild einer guten Schule - Förderung des Schulbesuches - Vaterlandsliebe und Anhänglichkeit an den Monarchen - Die Strafgewalt in der Schule - Die Parteilichkeit des Lehrers - Wie leitet der Lehrer die Kinder zu einem erbaulichen Betragen in der Kirche an? - Der Choralgesang beim Gottesdienst (in Weitra durch den Lehrer Karl Pließner.) - Mit welchen Klugheitsmitteln kann der Lehrer dem Hang der Kinder zum Lügen begegnen (Zwettl 1852) - Die Rechtschreibung - Der Lehrer als Kindererzieher - Der Fibelunterricht – Der Geschichtsunterricht – Der Nutzen des Anschauungsunterrichtes und welche Methoden zu beachten sind (Gr. Gerungs am 6. Juni 1853) - Wie können Kinder abgehalten werden, Obstbäume zu beschädigen? (Alt Pölla) - Bessere Sonntagsfeiern im Dorf – Wie soll das Schulgebet sein? - Wie kann sich der Lehrer in der Gemeinde Ansehen verschaffen? - Mittel und Wege für einen besseren Schulbesuch – Wie kann man schönes Lesen erzielen? - Verhütung der Kinderlüge – Das Tabakrauchen der Schuljugend - Körperhaltung beim Schreiben - Ehrerbietigkeit beim Gebet in Schule und Kirche - Wie kann der Lehrer den Kindern die Vaterlandsliebe einflößen? — usw.

Die Mehrheit dieser Themen wurde in den Sudetenländern behandelt, bei einzelnen folgte eine vage Wechselrede. Der Vortragende musste seine Ansprache mit vielen Bibelzitate und frommen Sprüchen würzen. Damit legte er sich beim Dechant ein schönes Bildchen ein. Aus dem Weinviertel fand ich keine Themen. Gab es da keine Versammlungen oder schickte niemand Berichte an den Schulboten? Hier galt wohl das Dichterwort:

„Gänse haben hier gute Zeiten,
man berupft nicht ihre Leiber:
denn ans Schreiben denkt hier niemand
als im Steueramt der Schreiber “

In Znaim diskutierten die Lehrer am 5. Oktober 1854 über die Rechtschreibung; in Pardubitz erschien zur Versammlung der Bezirkshauptmann, der betonte, der Lehrer müsse vor allem ein Muster christlicher Gesinnung sein. Den Schluss der Versammlung bildete das Kaiserlied.

In Preußen erkundigten sich die Aufsichtsorgane, ob der Lehrer den Sonntag heiligte, am Gottesdienst teilnahm, das Abendmahl empfang und in der Gemeinde ein Muster christlicher Gesinnung sei.

In Prag erschien eine Denkschrift, die Verbesserungen vorschlug, um das Schulwesen auf eine höhere Stufe zu bringen. Der Verfasser ist unbekannt. Er wollte sicher als „Büchelschreiber“ nicht in den Ruf eines Revoluzzers kommen; denn der Brünner Spielberg war mehr gefürchtet als Teufel und Hölle. Der Verfasser wünscht mehr Rücksicht auf die Naturwissenschaften in der Schule; die Religion gehöre an die zweite Stelle. Kirchen- und Schulpatronat sei zu trennen. Der Schulbesuch erstrecke sich bis zum 13. Lebensjahr. Die Sonntagsschulen, die sich nicht bewährten, sind aufzulassen. Für Lehrlinge, Handwerker und Gewerbetreibende sind Schulen nach belgischem Muster einzurichten; denn dieses Land hat gegenüber Österreich einen großen Vorsprung. (In Wien, Brünn und Linz bestanden für Gesellen und Gewerbetreibende Abend- und Sonntagsschulen. Ein Erlass des Unterrichtsministeriums vom 11. November 1854 regte Schulen für Lehrlinge an, in welchen der Religionsunterricht ein wichtiger Pflichtgegenstand sein müsste.) Zur anständigen Subsistenz der Lehrer wäre ein Schulfonds zu gründen, wie solche in einigen Ländern schon bestanden; denn die graue Not war in vielen Familien dieses Standes ein ständiger Gast, so dass das Wort „der arme Schulmeister“ berechtigt war.

Diese Schrift war gedacht als eine geistige Regeneration des Lehrstandes, die einen Aufschwung seiner Seele und Tatkraft erwecken sollte, weil seine materielle Lage wohl verzweifelt war. Staat und Kirche hatten nicht vergessen, dass viele Lehrer an der politischen Irrung des „Schwindeljahres 1848“ teilgenommen hatten. Kirche und Staat leitete in jenen Tagen nur der Gedanke der Rache und Vergeltung; es gab keine Verzeihung im christlichen Sinn. Vom Lehrer forderte man, dass er sich aller politischen Umtriebe enthalte, sowie wahre Religiosität und echte Vaterlandsliebe zeige, er müsse ununterbrochen streben, als eine feste Säule des Glaubens in der Gemeinde hervorzuragen und als erster Patriot zu glänzen. Die Schule sei ein zweiter Tempel Gottes. Leider musste man aber feststellen, dass in Österreich die Schule nur ein verwahrloster Baum mit sauren Früchten war.

Wohl hatten sich 1848 Stimmen gemeldet, die eine Trennung der Schule von der Kirche forderten, weil diese jeden Fortschritt verhinderte. Diese Frage berührte in der Zeit der Reaktion kein Mensch. Die Geistlichen erklärten: „Viel Wissen bläht auf und erzeuge nur eine Mundfertigkeit.“ Die Wissensschule und eine Kindverziehung im Geiste des tätigen Lebens verwarf die katholische Schule.

Im Geschichtsunterricht betonte der Lehrer nur das Schönste vom Herrscherhaus. Eine Stimme lehnte die Geschichte vom zerbrochenen Bogen des ersten Babenbergers als ungeschichtlich ab; der Name Wien wurde von Faviana abgeleitet und Retz von „Red't's doch!“, was eine Frau zu den Ratsherren der Stadt gesagt haben soll. Franz Josef war „der gütige Landesvater, in den die

göttliche Vorsehung die Kraft und Weisheit legte zum Vollbringen des großen Werkes“ (Vormachtstellung Österreichs in Europa).

Nach dem Konkordat (6. November 1855) lehnte die Kirche die Versammlungen der Lehrer ab, weil sich in ihnen Zeichen von dem Geiste 1848 bemerkbar machten, die sich mit dem Ideal des katholischen Lehrers nicht vertrugen. Dieses Ideal begrub die Schlacht bei Königgrätz, doch zog man es 1957 beim Weltkongress der katholischen Lehrer wieder ans Tageslicht.

Quellen:

„Österreichischer Schulbote“ 1855

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, Aug./Sep 1958, S. 9